

daß wir in dem Beispiel des Untergegangenen Warnung lernen und Weisheit.

Weisheit, göttliche Weisheit, sei du meine Stärke, mein Stolz, mein höchstes Gut! Nur durch dich bin ich Gott gefällig, dem Menschen dauerhaft theuer und mir selbst achtungswürdig. Nie, das forderst du, nie soll mir auch der kleinste meiner Fehler geringschätzig sein, und selbst Schwachheiten meines Herzens, welche mir von andern Menschen übersehen werden, will ich nicht mit gleichgültigem Blick übersehen. Im ersten Rang zu einer verbotenen That liegt der Keim meines Verderbens und Todes. — Ich will es mir oft wiederholen: Eine Sünde ist der andern Mutter! Amen.

27.

Die Schamhaftigkeit.

Erste Betrachtung.

1. Tim. 2, 9.

Nur in unbefleckten Herzen,
Nur in einer keuschen Brust
Toben nie der Reue Schmerzen,
Wohnen Himmelsruh' und Lust.
Unbeherrschte Sinnlichkeit
Tödtet die Zufriedenheit,
Und der Taumel wilder Lüste
Macht das Paradies zur Wüste.

Sittigkeit und Unschuld schmücken
Mehr als Schönheit, mehr als Pracht;
Sie erheben, sie beglücken
Mehr, als alles Goldes Macht.
Keinen Herzen fließt der Quell
Jeder Freude rein und hell;
Denn sie hoffen voll Vertrauen,
Selbst Dein Antlitz, Gott, zu schauen!

Von dir will ich reden, reizendste unter den Tugenden, du Schmuck aller zugleich, du schöne Beschirmerin aller, Schwester der edeln Bescheidenheit, Mutter der holden Demuth — o Schamhaftigkeit!

Das Laster hat mancherlei Schmuck, in dem es sich brüstet, Augen fesselt, Sinne lüstern macht. Wer von allen Sterblichen könnte sonst irgend eine der Sünden lieben, irgend ein Verbrechen begehen, wenn er nicht dazu durch mächtige Reizmittel verführt würde, über deren Annehmlichkeit er das Gift vergift, welches ihm in goldenen Schalen das Laster darreicht? Aber die Tugend hat keinen andern Reiz, durch welchen sie gefallen will, als ihre eigene Schönheit; nicht erst geschaffen, nur erhöht wird diese noch durch den Schleier, welchen zarte Verschämtheit um sie wirft.

Die Natur selbst hat ja jedem Menschen das Gefühl dessen, was wohlانständig ist, in die Brust gepflanzt. Es ist kein bloßes Werk der Erziehung. Auch die wildesten Völkerstämme kennen es. Ja, wir scheinen es selbst bei vielen Thieren einheimisch zu finden, die das öffentlich zu thun vermeiden, was ekelhaft sein könnte.

Die Erziehung kann das edle Gefühl des Wohlانständigen nicht erschaffen, sondern nur ausbilden; ihm im gesellschaftlichen Leben mehr Bestimmtheit geben, und seine Richtung leiten.

Es kostet daher in der That größere Mühe, diesen angeborenen zarten Sinn für das Schickliche, Schöne und Gute zu ersticken, zu vernichten, als ihn zu erwecken. Es gehört schon eine gräßliche Uebung dazu, und die abstumpfende Macht einer schändlichen Gewohnheit, um das Erröthen über Unanständigkeiten zu verlernen, und mit dem Ekelhaften ohne Scheu umzugehen. Immer wird noch oft und bei jedem Fortschritte diese Feuerröthe auf die Wangen zurückkehren. Denn die Schamhaftigkeit ist eine Tochter unsers innern Richters — des Gewissens.

Das Gewissen erwacht zugleich mit den ersten Begriffen des Kindes; die Schamhaftigkeit färbt die Wangen der unschuldigen Jugend früher, als die Jugend einen vollendeten Unterricht empfangen kann über das, was recht und unrecht ist. Wohl dem, der diese schöne Kindlichkeit des Gemüthes bis in sein spätestes Alter hinübernimmt! Er bleibt immer liebenswürdig. — Der Zauber der Unschuld und der Seelenreinheit gibt nicht nur dem Kinde, der Jungfrau, dem Jüngling jene unwiderstehliche Anmuth, sondern auch dem Manne, dem Greise, der Hausfrau, der betagten Wittwe. Die Schönheit empfängt von diesem Zartgefühl ihren höchsten Reiz; und Mangel der Schönheit macht es vergessen.

Das Gegentheil der Schamhaftigkeit ist Schamlosigkeit und Frechheit; es ist ein Hinwegsetzen über das Urtheil aller Edeln, aller Feingebildeten; es ist ein Verachten des Wohlstandigen, ein Betrüben des innern Richters — ein Selbstmord der Seele.

Die Schamlosigkeit kann nicht stattfinden, ohne eine vorhergehende Vernichtung jedes sittlichen Selbstgefühls, ohne Wegtilgung des Tugendsinnes in seinen zartesten Wurzeln. Sie kann nicht stattfinden, ohne vorhergehende Verwirrung und Umkehrung aller Begriffe von dem, was recht, anmuthig und adelsvoll ist. Sie hält das Ekelhafte für reizend, das Unanständige für gefällig, das Widernatürliche für natürlich, die Bescheidenheit für Ziererei, die Verschämtheit für Vorurtheil, das Abstoßende für anziehend. Sie horcht nicht auf das Wort des Bessern, sondern auf das Beifallgelächter der Verderbten; sie horcht nicht auf den mahnenden Ruf eigener Ueberzeugung, sondern hält ihn für die Stimme kindischer Thorheit, die noch aus erster Erziehung anklebt.

Der Leichtsinn ist ihr Vater, die blinde Gefallsucht ihre Mut-

ter. Um zu gefallen, enthüllt sie mit frecher Hand ihre Blößen, und der Leichtsinn hindert, daß sie wahrnehme, wie sie des Zwecks verfehlt. Um geistvoll und über Vorurtheile erhaben zu scheinen, spielt sie mit unanständigen Worten, mit unsittlichen Geberden, ist ohne Abscheu vor ekelhaften Zweideutigkeiten im Gespräch, zufrieden, wenn sie der Verdorbenen wieherndes Gelächter erregt. Sie prahlt mit ihrer Schande und rühmt sich des Schlechten, wie eines Triumphes. Und doch — so mächtig ist auch in den Verderbtesten noch die angeborne Ehrfurcht für die Tugend! — wagt sie nur unter Frechen frech zu sein; aber vor den Augen der Bessern will sie wenigstens noch den Schein bewahren. Sie kann und muß noch heucheln, um unter den Guten geduldet zu werden. Kann sie dies nicht mehr: so stößt die Gesellschaft sie als einen Abschaum aus.

Wie verächtlich ist der freche Jüngling, dessen Blick, dessen ganzer Zustand verräth, er habe sich schon längst von seiner Unschuld getrennt, und sei der Verdorbenheit Sklav! Wie ekelhaft ist der betagtere Mann, der mit unsittlichen Redensarten die Unschuld erröthen macht, und sich freut, das Zartgefühl Anderer zu verletzen! Wie verächtlich ist besonders das Frauenzimmer, welches sich selbst der höchsten Anmuth seines Geschlechts beraubt, und in seinen Handlungen, Bewegungen, Geberden und Worten der eigentlichen Würde entsagt, um männlicher zu scheinen; welches mehr noch durch äußere Schönheit des Körpers, als durch die Vorzüge des Gemüths gefallen will; mehr noch durch unzüchtige Entblößung gefallen will, wodurch auf die thierische Sinnlichkeit gewirkt werden kann, als durch Schönheit des Körpers, welcher nur der Schleier einer schönen Seele sein sollte!

Und wie ist es möglich, daß jemals ein Sterblicher sich des schönsten Schmuckes, in welchem auch die Armuth reizend prangt, entäußert — der Schamhaftigkeit? Liebt sie nicht selbst der ver-

worfenste Wüßling auch noch an Andern, wenn er sie selbst schon verlor? Entzückt nicht auch noch den Lasterhaften das schöne Roth, mit welchem Unschuld die Wangen überstreut? Erkünstelt und erheuchelt nicht selbst die Tiefgesunkenste ihres Geschlechts jene Tugend, um liebenswürdig zu sein? — Wie ist es möglich, daß der Mensch muthwillig einblüße, was er an Andern bezaubernd findet und beneiden möchte? Wie ist es möglich, daß der Mensch sich selbst mühsam um ein Glück bestrebe, welches die heilige Schutzwehr seiner Tugend und seines innern Werthes ist?

Solche Frage, wenn sie Jedem wichtig ist, muß es dem Christen noch weit mehr sein, der kein höheres Gut, kein ewigeres, kein beseligenderes kennt, als seine Seelenreinheit, seinen Seelenadel.

Die mächtigste, die gefährlichste Feindin der Schamhaftigkeit, zumal bei dem weiblichen Geschlecht, ist die unmäßige Gefallsucht, welche mit blinder Begierde Alles ergreift, wodurch sie sich liebenswürdiger zu machen hofft. Es ist die Modesucht, welche alle, auch die empörendsten Verirrungen des Geschmacks entschuldigt, und dem fittsamsten Gemüthe die unzüchtigste Bekleidung rechtfertigt.

Das Weib, zarter und reizbarer von den Händen der Natur gebildet, als der Mann, welcher bestimmt ist, schwerer die äußern Stürme des Lebens zu tragen, hat auch ein feineres Gefühl für das Anständige, Sittige, Schöne und Edle, als der Mann. Durch ihre Schöpfung auserkoren, des Mannes rauhen Sinn und Härte mit Sanftmuth zu mildern, ihn durch das Schöne an das Gute zu binden, ist der Gattin und der Jungfrau das Gefühl der Schamhaftigkeit in höherm Grade eigen. Ein Weib, welches diesen zarten Sinn für das Anständige verloren, und nicht mehr vor einem unreinen Gedanken, geschweige vor einer unlautern Handlung, erröthen kann, wird der Gegenstand der Verachtung von seinem eigenen Geschlecht, und des Hohnes der

Männer. Es hat seine edelste Bestimmung vernichtet; es kann in seinen Verirrungen noch körperlich schön sein, aber es hat aufgehört, liebenswürdig zu sein. Es kann des Wüßlings rohe Triebe erregen, aber nicht mehr das Herz des edeln und zartfühlenden Mannes rühren. Es hat sich selbst weggeworfen, darum wird es mit Recht von den Bessern verworfen, oder bemitleidet.

Alles, was den Keim der Tugend zerstören kann, Alles, was der Sinnlichkeit und den daraus entquellenden sündlichen Neigungen das Uebergewicht verleihen kann, steht im Widerspruch mit der Religion Jesu. So ist dem edeln Christen, welchem Gott und Ewigkeit noch nicht gleichgültige Namen sind, auch die Vermeidung des geringsten Anlasses zur sittlichen Unordnung Pflicht.

Nicht der äußere Schmuck, nicht Haarflechten, nicht Goldumhängen, oder die Art, wie Kleider angelegt werden, sondern die Unbescholtenheit des Herzens, der sanfte, stille Geist, das ist köstlich vor Gott. (1. Petr. 3, 3. 4.)

Die Religion verbietet uns nicht, auch das Irdische zu schmücken, und sich äußerer Mittel zu bedienen, um der Menschen Wohlwollen zu gewinnen. Durch äußere Schönheit wird der Mensch unvermerkt zum Gefallen an innerer Schönheit, zur Liebe des Edeln, Gerechten und Sanften in Handlungen übergeleitet. Aber die Religion Jesu untersagt, was durch die Art der Bekleidung und des Schmucks zu unanständigen Gemüthsbewegungen reizt.

Der herrschende Geschmack in der Bekleidung, oder die Mode, mag immerhin auch zu thörichten Verirrungen leiten, welche die Anmuth der Gestalt mehr entstellen, als erheben. Die Wandelbarkeit dieses Geschmacks macht seine Fehlerhaftigkeit oft unschädlich, und Viele verachten in Kurzem als widersinnig und häßlich, was sie vor wenigen Wochen bewunderten. Es kann sogar Pflicht sein, diesem Geschmack zu fröhnen; es kann sogar Pflicht sein, in der bürgerlichen Gesellschaft sich nicht mit Eigensinn von dem

üblichen Gebrauch der Bekleidungsart zu entfernen; es kann die Klugheit gebieten, daß wir uns nicht in unsern Gewändern auffallend von dem Gewohnten auszeichnen; es kann eben so tadelnswürdig sein, sich durch veralteten Geschmack auffallend zu machen, als durch immer neue Veränderungen desselben das erste Aufsehen zu erregen: aber jederzeit soll dieser Geschmack, welcher er auch sei, nicht durch unzüchtige Entblößungen anstößig oder der Gesundheit des Körpers gefährlich werden.

Mag auch die Modesucht endlich das Unanständige billigen; mögen auch die Sittsamsten des weiblichen Geschlechts, ohne selbst Arges zu wollen oder zu denken, ihren vorangehenden Schwestern nachahmen, welche, ohne feinern Sinn, nur üppig durch das Schautragen ihrer körperlichen Reize sinnliches Wohlgefallen zu erregen gedenken: es ist nicht genug, unschuldig zu sein, man soll auch die Unschuld Anderer ehren, und dem Wollüstling keinen Beifall entlocken. Meidet allen bösen Schein! ruft das göttliche Wort uns zu. (1. Theff. 5, 22.)

Auch nur die leiseste Verletzung der Schamhaftigkeit ist immerdar — eine Verletzung! Unmerklich zieht der erste Schritt den zweiten herbei. Unmerklich erweckt die wollüstige Entblößung unreine Empfindungen, und führt Augenblicke herbei, welche die Unschuld des Gemüths in Gefahr bringen. Das Weib, welches in unzüchtiger Enthüllung sich den Augen der Männer darstellt, berechtigt diese zu harten Urtheilen, und fordert den Verdorbenen auf, es als eine Verdorbene anzusehen. Es vergiftet durch seine Leppigkeit des Aeußern den reinen Sinn des Unschuldigen, und zeugt Verderben, an welchem es keinen Theil zu haben wähnt.

Nicht die Modesucht allein ist die Mörderin der Sittsamkeit, dieser schönsten Zierde der Schönheit, sondern oft auch die Freude, wenn sie in einen zügellosen Taumel entartet.

Daher find gute und weife Menschen mit Recht in der Wahl ihrer Vergnügungen behutsam; denn der gute Engel weint oft über uns, wenn unser Herz sich am unbefangenen den Ergötzungen überläßt. Nicht Kummer und Verzweiflung, nicht Elend und Armuth find der Unschuld so gefährvoll, als die Freude, wenn sie alle Sinne berauscht und die Besonnenheit erdrückt. Da, wo im fröhlichen Getümmel Schmeichelei unsere Eitelkeit weckt, und der Genuß mannigfaltiger Vergnügen unsere Empfindungen höher stimmt und reizbarer macht, und der Sinnlichkeit die Obergewalt einräumt, verfliegen oft die heiligsten Vorsätze, die edelsten Gelübde, und man verzeiht sich, was wir zu andern Zeiten an uns und Andern für unanständig gehalten und mit unserer tiefsten Verachtung bezeichnet haben würden. Wie oft schon schlich die Reue mit bitteren Thränen und hohlen Wangen dem Rausch der unbändigen Vergnügungen nach! Wie leicht verlor da das Gemüth seine erste Reinheit, und flog die Unschuld vor dem Sturm der aufgeregten Sinnlichkeit!!

Nicht das Vergnügen selbst streitet gegen die wahre Religiosität, aber das besinnungslose Hingeben in den Taumel wilder Lustbarkeit. Nicht den Tanz, nicht den Becher Weines, welchen die Hand der Fröhlichkeit darbietet, untersagt uns die Tugend: wohl aber jenen Grad der Freude, in welchen wir, minder besonnen, die Achtung vergessen, welche wir uns selbst schuldig find, und Pflicht haben, von Andern zu fordern. Ist einmal in solchem Taumel das Gefühl des Anständigen verletzt, die Schamhaftigkeit und Bescheidenheit vernichtet oder betäubt — welche Schutzwehr hat dann noch die Unschuld? welches Recht haben wir dann noch auf die Achtung guter und liebenswürdiger Menschen? Diese bemitleiden uns, und die Schlechten halten uns für Ihresgleichen.

Du bist vielleicht bei solchen Anlässen nicht lasterhaft geworden,

aber der Verdruss um deine Unbesonnenheit wird dich noch nach Jahren peinigen. Du vernachlässigtest deine Sittsamkeit, aber dies kostete dich die Hochachtung der Bessern, dies bezahltest du mit der verlorenen Achtung für dich selbst.

Darum wache nie aufmerksamer über dich, als wenn die Freude in gesellschaftlichen Vergnügungen Meisterin über dein Bewußtsein zu werden droht. Sei nie strenger gegen dich, als wenn das Zusammenwirken reizender Umstände deine ganze Sinnlichkeit angenehm aufregt, und deine Gefühle in fröhlichen Aufruhr zu bringen droht. Dann bist du am schwächsten, wenn die gaukelnde Lust dich mit Rosenketten fesselt. Wo Sittsamkeit und das Anständige vernichtet sind, da sind auch dem Verbrechen die Schranken geöffnet, und der Sünde die geheimen Wege zum Herzen aufgeschlossen.

Der Umgang mit unsittlichen Menschen ist der Schamhaftigkeit Untergang. Das Beispiel der Frechheit macht endlich gegen manches Unschickliche gleichgültiger, und die Gewohnheit macht das Zartgefühl stumpfer. Selten oder nie wird ein ganz Unverdorbenener am Umgang mit Personen Vergnügen finden, welche aller Sittsamkeit spotten und Ehrbarkeit verhöhnen. Und ist er gezwungen, mit ihnen zu leben, wird sich lange sein Gefühl gegen die Schamlosigkeit empören.

Oft aber verleitet ein falscher Stolz auch den Unschuldigen und Edeldenkenden, Theil an unanständigen Scherzen und ekelhaftem Witz zu nehmen. Die Macht dieses Stolzes besiegt seine bessern Empfindungen. Er will sich diesen Verachtungswürdigen gleichstellen, die sich durch die Ausgelassenheit ihres Witzes, durch die Uner schöpflichkeit in Zweideutigkeiten über ihn erheben zu wollen scheinen. Er will seinen Verstand geltend machen auf Kosten seines reinen Herzens. Er will nicht den Spott, auch derer nicht ertragen, die ihm verächtlich sein müssen. Er stellt ihrer

Frechheit eine erkünstelte Frechheit zur Seite; er sucht ihre Thorheiten, ihre Ausschweifungen, ihre Unanständigkeiten durch größere zu übertreffen. Und das, was anfangs ihm selbst ekelhaft war, wird zuletzt ihm zur Gewohnheit; was anfangs aus Stolz erkünstelt war, wird zuletzt ihm zur Natur. Aus thörichter Eitelkeit wollte er unter den Schlechten nicht der Kleinste sein, und ward unter den Guten der Verächtlichste.

Dieser falsche Stolz ist besonders Jünglingen eigen, welche, im Gefühl ihrer Kraft, mit Begierde, sich überall bedeutend zu machen, ohne Festigkeit der Grundsätze in die Welt treten, leichtsinnig in der Wahl ihres Weges. Thörichter Ehrgeiz, welcher zur Frechheit der Sitten, zur Verwilderung des Gemüths, zur Entnervung des Körpers, zur Entweihung eines ehrenvollen Namens, zur Schmach, oft zur verspäteten Reue und Verzweiflung führt.

Wer die Schamhaftigkeit, diesen Zauber der Tugend, verlor, verlohren auch den rohen Sinn dem sittsamen Wesen vorzieht, ist — mag auch sein Uebrigcs noch so rechtlich sein — in Stunden der Versuchung jeder Vergehung fähig. Denn die heilige Brustwehr der Unschuld ist gebrochen, und die Seele ist ihrer stärksten Waffe gegen die Lockung des Verbrechens beraubt.

Schamhaftigkeit ist der uns inwohnende natürliche Widerwille gegen Alles, was im Widerspruch mit der höhern Achtung steht, welche jeder Tugendhafte, jeder wahre Christ für die Reinheit seines Herzens haben soll; Widerwille und Abscheu gegen Alles, was uns Andern verächtlich und ekelhaft machen könnte; Widerwille daher auch gegen Alles, was nicht mit dem übereinstimmt, was in der menschlichen Gesellschaft, was von den achtungswürdigern Gliedern derselben für ehrbar, schicklich und anständig gehalten wird.

Aber auch diese schöne Tugend, so rein und unentweicht wir

sie bewahren sollen, hat ihre Grenzen. Es gibt auch eine falsche und ungerechte Schamhaftigkeit. Ich verstehe darunter nicht diejenige, welche nicht aus dem Herzen selbst entspringt, und nur erkünstelte und geheuchelte Ziererei ist, oder sich bei Dingen zeigt, wo kein sittliches Gefühl, keine Ehre, kein Anstand beleidigt wird — sondern diejenige übertriebene Aeußerung der Schamhaftigkeit, welche oft das Wichtigere dem Geringern, die Gesundheit des Leibes dem bloß Wohlstandigen, Wahrheit und Recht der bloßen Höflichkeit, das Nützliche, das Nothwendige der Furcht vor falschen Urtheilen Anderer opfert. Dieser Fehler ist minder eine Verirrung des Herzens, als eine Verirrung der Beurtheilungskraft. Es ist ein Augenblick ruhiger Ueberlegung hinreichend, uns von dem Bessern zu überzeugen, und das Wichtige und Wesentliche dem Kleinen und Zufälligen vorzuziehen.

Sei mir ewig heilig, ewig ehrwürdig, o edle Sorgsamkeit um eigene Ehre, schöner Unwille gegen Alles, was die Achtung meiner selbst verletzt, Schamhaftigkeit! Weiche nie aus meinem Herzen; sei bis an mein Grab die Wächterin meiner Seelenreinheit, der Schild meiner Tugend!

Und Du, o heiliger Schöpfer, Vater im Himmel, der Du diese zarte Empfindung in meine Brust senkstest — laß sie unaufhörlich in mir wirksam sein. Ich will mir keinen Gedanken, keinen Wunsch, keine Neigung erlauben, welche mich erröthen macht. Denn, wenn auch Menschen nicht wahrnehmen, was im Innern meines Herzens vorgeht — Allwissender, Du, der das Geheimniß meiner Vorstellungen durchschaut, müßte ich nicht vor Dir erröthen, auch wenn mich die finstere Nacht verhüllte? Wohin sollte ich mich verbergen, daß Du mich nicht sähest? Sind nicht auch Gedanken schon Thaten? Besudeln nicht auch schon unreine Begierden das Gemüth? Ist nicht auch schon durch

schuldvolle Wünsche, die der Mund nie aussprach, aber der Geist dachte, das Kleinod der Unschuld entweicht?

Heiliger Gott! belebe mich mit Deinem heiligen Geist, daß ich ernst über mich selbst wache, und Dir ewig ein reines Herz zum Opfer bringen könne! Amen.

28.

Die Schamhaftigkeit.

Zweite Betrachtung.

Matth. 5, 28.

Ach, wenn, die unser jetzt sich freu'n,
Mit Thränen auf uns schauten,
Und seufzten: Auch sie waren rein,
Eh' sie dem Laster trauten!
Wie waren sie so gut und froh!
Doch ihrer Unschuld Engel floh,
Des Schämens heil'ge Röthe! —

Wie elend wären wir! Befleckt
Das nagende Gewissen;
Des Lebens kurzer Rest bedeckt
Mit Schande! Hingerissen
Von Schuld zu Schuld, uns selbst verhaßt,
Die Erde eine schänd'ge Last,
Vor Gottes Blick verworfen!

O Gott, Erbarm'ger, rette Du
Die Unschuld unsrer Herzen;
Laß nie uns unsrer Seelen Ruh,
Nie Sittsamkeit verscherzen!
Nur wer in holder Reinheit strahlt,
Wer nie der Wollust Opfer zahlt,
Nur der darf, Gott, Dich schauen!
